



In den Weinkeller hat er mich geführt (Hld 2,4)

Ansprache bei der Segnung der Weinlese und des Weinjahrgangs 2018 von Josef Dockner

11. November 2018, Winzerhof Dockner, Höbenbach im Kremstal

Der Wein/die Weinrebe wird in der Bibel sehr häufig erwähnt.¹ Seit ältesten Zeiten wird Wein angebaut wurde: Noah wird als erster Winzer dargestellt (Gen 9,20). Die Bibel bezeugt auch, dass die Kanaanäer schon vor den Israeliten im Land einen hoch entwickelten Weinbau betrieben haben (Num 13,23f). Weinberge zu besitzen bedeutete Reichtum (Gen 49,10f). Wein war wertvoll, weil er besonders intensiver Bearbeitung und Pflege bedurfte: Zunächst einmal musste ein Weinberg angelegt werden. Man braucht eine Hecke oder Mauer zum Schutz vor Tieren. Von einem Turm aus vertrieben Wächter Vögel, Füchse und Diebe. Angeheuerte Arbeiter, Pächter oder die Winzerfamilie samt ihren Kindern und Sklaven lockerten den Boden, pflanzten die Rebstöcke, beschnitten diese im Winter, mussten im Herbst die Trauben lesen und dann keltern (Jes 5; Ps 80; Hld 2;15; Mt 20,1–16; 21,28–34). Jesus benutzt häufig Bildworte und Symbole aus der Weinkultur (vgl. Mt 21,33ff; Joh 2,1-13; Mt 26,27). Wein wurde zu Festen getrunken und sollte das Herz der Menschen erfreuen (Jes 25,6; Joh 2,1ff; Ps 104,15). Er wurde als Trankopfer im Tempel dargebracht und wird beim Sedermahl des Pessachfestes getrunken. (Ex 29,40; Mt 26,26ff; 1 Sam 1,24; 10,3; Hos 9,4). Übermäßiger Weingenuss wird kritisiert (Sir 31,25–31; Jes 28,1.3.7), vor allem wenn darüber die Rücksicht auf die Armen vergessen wird (Am 4,1). Der Prophet Jesaja vergleicht das Volk Israel mit einem Weinberg und Gott als seinen fürsorglichen Winzer (Jes 5,1–7; vgl. auch Ps 80,9ff). Das NT greift dieses Bild auf: Gott ist der Winzer (Mt 20,1-16). Jesus ist der Weinstock, mit dem die Jünger in Verbindung bleiben müssen, um Frucht zu bringen (Joh 15,1–8).

Johannes der Täufer zum Beispiel trank bewusst keinen Alkohol. Jesus hat Wein genossen. Und erregte damit auch Anstoß. *Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt; so sagt ihr: Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!* (Lk 7,34 und Mt 11,19) Ein Weiser des Alten Testaments, Jesus Sirach, gibt diesen Rat: *„Der Wein erquickt die Menschen, wenn man ihn mäßig trinkt. Und was ist das Leben ohne Wein? Denn er ist geschaffen, dass er die Menschen fröhlich machen soll. Der Wein, zu rechter Zeit und in rechtem Maß getrunken, erfreut Herz und Seele. Aber wenn man zu viel davon trinkt, bringt er Herzeleid, weil man sich gegenseitig reizt und miteinander streitet.“* (Jesus Sirach 31,32-36)

Jesus feierte die Freude über die Nähe Gottes mit Wein und verknüpfte mit ihm sogar seine Gegenwart im Abendmahl. *„Gott, du schenkst uns den Wein. Die Frucht des Weinstocks und der menschlichen Arbeit.“* (Gabengebet der Messe) Ebenso beginnt die jüdische Feier des Schabbat mit einem Segenswort, dem Kiddusch, über einem Becher Wein. Wenn Christen im Abendmahl Brot und Wein teilen, denken sie an die Gemeinschaft, die Jesus mit Gott und unter den Menschen geschaffen hat und in diesem Moment wieder schafft. Sie denken an die letzte Nacht vor Jesu Tod. Da saß er noch einmal mit seinen Freunden am Tisch und hat seine Gegenwart mit Brot und Wein verbunden, über seinen Tod am Kreuz hinaus. Und hat versprochen, dass er wieder Wein trinken wird mit ihnen im Reich seines Vaters. Jesus nimmt damit die Hoffnung auf, die schon der Prophet Jesaja in einer großen Vision schilderte, eine Hoffnung für alle Völker und Menschen. Für Jesaja und für Jesus ist das gemeinsame Feiern ein Bild für das Reich Gottes. (Jes 25,6.8a.9b)

¹ Art. Wein, in: LThK ³ 10, 1027–1030.

Essen und trinken

„Der Mensch ist, was er isst.“ Dieses Wort wird ursprünglich Philippus Theophrastus Aureolus Bombastus von Hohenheim (1493–1541) zugeschrieben. Paracelsus, wie man ihn kurz zu nennen pflegte, war Arzt, Alchemist, Astrologe, Mystiker, Theologe und Philosoph. Er besuchte vor 500 Jahren Schwaz und studierte die Alchemie bei Sigmund Füger.² „Der Mensch ist, was er isst.“³ Berühmt geworden ist dieser Satz durch Ludwig Feuerbach. Er steht in einer Rezension von Jacob Moleschotts „Lehre der Nahrungsmittel für das Volk“ (1850). Um diesen Satz gerecht zu beurteilen, muss man ihn im Zusammenhang lesen. Unmittelbar vorher stehen die Sätze: „Die Lehre von den Nahrungsmitteln ist von großer ethischer und politischer Bedeutung. Die Speisen werden zu Blut, das Blut zu Herz und Hirn, zu Gedanken- und Gesinnungsstoff.“ – Was essen und trinken wir so im Laufe eines Tages oder einer Woche? Wie gesund oder wie krankmachend sind die Speisen, wie gesund sind die Abwechslung, die Vielfalt oder das Durcheinander beim Essen und Trinken? Wie schlagen sich die Essensgewohnheiten auf unsern Leib mit Gewichtsproblemen und Beweglichkeit? Inwiefern spiegeln Essen und Trinken unsere Denkgewohnheiten oder unseren alltäglichen Umgang miteinander? In gewisser Hinsicht werden wir das, was wir essen und wie wir essen. Es mag auch hilfreich sein, uns vor Augen zu führen, was wir im Laufe einer Woche an geistiger Nahrung aufnehmen und das Ganze auf einem Tisch auszubreiten: die Tages- und Wochenzeitungen, die Illustrierten, die Werbebroschüren, die Nachrichten via Internet, E-Mails, die Fernseh- und Radiosendungen, die Musik über CD, die Romane, wenn wir überhaupt Bücher lesen, alle optischen und akustischen Eindrücke, den persönlichen Gedankenaustausch, die Gespräche, Diskussionen und Sitzungen, den Fernsehsport und die Kultur... Wenn man das alles im Hirn, Herz oder Bauch(gefühl) auf einen Haufen geworfen sieht, was heißt das für die leibliche und geistige Gesundheit bzw. Krankheit? „Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift. Allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist.“ (Paracelsus)⁴

Ludwig Wittgenstein, der bedeutendste österreichische Philosoph des zwanzigsten Jahrhunderts, befasst sich mit der Abwechslung der philosophischen Diät im metaphorischen Sinne: „Eine Hauptursache philosophischer Krankheiten – einseitige Diät: man nährt sein Denken mit nur einer Art von Beispielen.“⁵ Wenn wir philosophieren, sollten wir uns bemühen, meint Wittgenstein, die Diät abwechslungsreich zu gestalten, indem wir uns verschiedene Beispiele und Situationen vor Augen führen. Nur so wird die geistige Nahrung reichhaltig und stärkend sein.

Geistige Nahrung ist der Adel der Seele (Paracelsus)

Nahrung brauchen wir auf allen Ebenen. Auch die Seele braucht Nahrung, die Seele wird von dem geformt, was in sie hineinkommt. Eindrücke (das Wort ist schon vielsagend!), Erfahrungen, Erlebnisse machen u. a. gesund oder auch krank, oberflächlich oder tiefsinnig, egoistisch oder solidarisch. Für die Seele ist es ganz besonders wichtig, was wir denken und wie wir

² Philippus Theophrastus Paracelsus, in: http://www.aphorismen.de/suche?_autor=2874_Philippus+Theophrastus+Paracelsus

³ Ludwig Feuerbach, Gesammelte Werke 10, 358; Vgl. dazu Josef Winiger: Ludwig Feuerbach. Denker der Menschlichkeit. Biographie, Berlin Aufbau Taschenbuch Verlag 2004, 284–286.

⁴ „Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift; allein die dosis machts, daß ein Ding kein Gift sei.“ – Paracelsus, *Die dritte Defension wegen des Schreibens der neuen Recepte. In: Septem Defensiones 1538. Werke Bd. 2, Darmstadt 1965, S. 510.*

⁵ Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Frankfurt a. M. 1971, §593.

denken. Gedanken sind wie gute oder schlechte Nahrung, Medizin oder Gift. Von diesem Zusammenhang weiß schon die Heilige Schrift: „Darum – so spricht der Herr der Heere, der Gott Israels: Ich gebe ihnen (diesem Volk) Wermut zu essen und Giftwasser zu trinken.“ (Jeremia 9,14) „Darum – so spricht der Herr der Heere gegen die Propheten: Ich gebe ihnen Wermut zu essen und Giftwasser zu trinken; denn von den Propheten Jerusalems ist Frevel ausgegangen ins ganze Land.“ (Jeremia 23,15) „Er speiste mich mit bitterer Kost und tränkte mich mit Wermut.“ (Klagelieder 3,15) „An meine Not und Unrast denken ist Wermut und Gift.“ (Klagelieder 3,19) „Weh denen, die das Recht in bitteren Wermut verwandeln und die Gerechtigkeit zu Boden schlagen.“ (Amos 5,7) „Rennen denn Pferde über die Felsen, oder pflügt man mit Ochsen das Meer? Ihr aber habt das Recht in Gift verwandelt und die Frucht der Gerechtigkeit in bitteren Wermut.“ (Amos 6,12) Es ist Gift, wenn wir um unser Elend kreisen, es ist Gift, wenn wir destruktive Gedanken haben. Samuel Taylor Coleridge schreibt in seinem Drama „Reue“ von einem Giftbaum, der aus einem stolzen und verschlossenen Herzen hervorgeht, selbst durchbohrt bis in tiefste Tiefen. Selbsterneuerung hat mit einer Erneuerung des Denkens zu tun. Aus diesem Grund ist auch die Nahrung für den Geist eine wichtige Frage.

Die Mitte der Seele ist der Weinkeller (Teresa von Avila)

Auch die Seele will gepflegt sein. Auch die Seele braucht Nahrung. Auch die Seele muss wachsen. Die Kirchenväter zum Beispiel haben sich immer wieder Gedanken darüber gemacht, was die Seele braucht. Drei Dinge werden immer wieder genannt: Die Seele braucht Ruhe. Die Seele muss zur Ruhe kommen können, braucht Zeiten der Stille, braucht Freiräume, in denen wir uns nicht gehetzt und gedrängt fühlen, unter Druck und Zwang. – Eine positive Kultur der Einsamkeit ist Voraussetzung für jede schöpferische, geistige und geistliche Tätigkeit. „Es gibt keine freie Gesellschaft ohne Stille, ohne einen inneren und äußeren Bereich der Einsamkeit, in dem sich Freiheit entfalten kann.“⁶

Gerade die großen spanischen Mystiker Teresa von Avila (1515–1582) und Johannes vom Kreuz (1542–1591) greifen für die Seele das Bild des Weinkellers auf. Und der Freund (Gott, Gnade, Hl. Geist) ist wie der Wein. Teresa von Avila: „Die Mitte der Seele ist der Weinkeller, den Gott uns betreten lässt, wann es ihm gefällt, um uns in dieser wunderbaren Vereinigung mit dem köstlichen Wein seiner Gnade zu berauschen, ohne dass wir unsererseits anders dazu beitragen können als durch das völlige Anheimgeben unseres Willens.“ Die Braut im Hohenlied sagt: „Der König führte mich in den Weinkeller“ (oder „brachte mich hinein“, wie es, glaube ich, heißt). Es wird also nicht gesagt, dass sie von sich aus hineingegangen sei. Und es heißt auch, dass sie überall nach ihrem Geliebten gesucht habe. Hier nun ist – so verstehe ich es – der Weinkeller, in den der Herr uns bringen will, wann er will und wie er will. Doch durch eigene Anstrengungen können wir nicht hineinkommen. Seine Majestät muss uns hineinbringen. Er muss in die Mitte unserer Seele eindringen.“ So Teresa von Avila in der 5. Wohnung der Seelenburg.⁷ In diesen mystischen Metaphern kommt Göttliches und Menschliches in eine Perichorese und Durchdringung. Paulinisch-johanneische Mystik birgt die Differenz Gott-Mensch in die innergöttliche Differenz Vater-Sohn-Geist ein: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, Christus lebt in mir.“ (Gal 2,20) „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch ... Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ (Joh 15,4f)

⁶ Herbert Marcuse, Über Revolte, Anarchismus und Einsamkeit, Frankfurt a. M. 1969, 43.

⁷ Teresa von Avila, Wohnungen der Inneren Burg. Vollständige Neuübertragung (GW Bd. 4 Ulrich Dobhan und Elisabeth Peeters), Freiburg 2005, 182

Unser Leben verkommt zu blindem, sinnlosem und zerstörendem Aktivismus, wenn sie keine personalen und sakramentalen Räume der absichtslosen Kontemplation kennt, die sich der Zweckrationalität, dem Leistungsdruck, der Bemächtigung, auch der Verdinglichung und Instrumentalisierung entzieht. Kontemplation ist einfaches Dasein vor Gott. Kontemplative Grundhaltungen sind die Liebe zur Wirklichkeit, das Zulassen der Dinge und der Menschen, ohne sie gleich gewaltsam verändern oder abschaffen zu wollen.

Die Seele ernährt sich von dem, was sie erfreut

Wein wurde zu Festen getrunken und sollte das Herz der Menschen erfreuen (Jes 25,6; Joh 2,1ff; Ps 104,15). „Die Seele ernährt sich von dem, woran sie sich erfreut.“ (Augustinus) Die Seele braucht Schönheit: Die Seele wird genährt durch einen Blick auf Blumen, ein Erleben der Natur, ein gutes Buch, eine berührende Symphonie, durch die innere Schönheit von Menschen, durch einen guten Wein. Die Seele braucht diese Nahrung des Schönen. Diese Nahrung darf nicht einseitig sein, diese Nahrung braucht Maß und Umsicht. Hier kann sich die Sorge um die Seele niederschlagen in einem Willen zum Schönen, in der Freude am Schönen.

Trank ich vom Freund (Johannes vom Kreuz)

Die Seele braucht Freundschaft. Freundschaft mit Menschen, Freundschaft mit Gott, Erfahrungen von Güte. Freundschaft hat damit zu tun, dass man sich um eine gemeinsame Mitte findet. Freundschaft will gepflegt werden, wie eine Kunst kultiviert, mit Liebe zum Detail und Freude am Gegenüber. Auch hier kann man sich sorgen um die Freundschaften, die gepflegt werden wollen, wie eine Blume, die man nicht verwelken lassen will. – Für Johannes vom Kreuz sind Wein und Weinkeller Bilder für die innigste Freundschaft und Gemeinschaft des Menschen mit Gott in der Liebe.

„Von Deinen Spuren trunken
schwärmen die Mädchen hin und her, in Gluten
von deines Griffes Funken,
vom Wein, dem würzig guten –
rückwirkend gottentstammte Balsamfluten.
Tief in versenkten Raume
Trank ich vom Freund ... ⁸

„Viele Seelen erreichen und betreten die ersten Gewölbe (des Weinkellers), eine jede gemäß der Vervollkommnung der Liebe. ... Dieser würzige Wein bedeutet eine noch höhere Gnade, die Gott zuweilen den erschlossenen Seelen erweist: hier berauscht er sie im Heiligen Geist mit einem Wein der Liebe von so milder Fülle und Feurigkeit.“⁹ Johannes greift das Hohelied der Liebe (Braut und Geliebter) in Verbindung mit dem Wein auf, aber auch Jesus Sirach: „Der neue Freund ist wie der neue Wein; er muss sich abklären, und dann wird er dir lieblich munden (Jesus Sirach 9,15) *Trank ich vom Freund...* deutet er so: „Wie sich das Getränk durch alle Glieder und Adern des Körpers ergießt, so ergießt sich diese Mitteilung Gottes wesentlich

⁸ Johannes vom Kreuz, Das Lied der Liebe (SW 3. Band, übertragen von Irene Behn) Einsiedeln 1963, 17.

⁹ Johannes vom Kreuz, Das Lied der Liebe 26. Strophe (SW 3) 159.

durch die ganze Seele, oder richtiger, die Seele wird in Gott überformt. Und kraft solcher Umwandlung trinkt die Seele von ihrem Gott, mit ihrem ganzen Wesen und mit ihren einzelnen Kräften.“¹⁰

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹⁰ Johannes vom Kreuz, Das Lied der Liebe 26. Strophe (SW 3) 164f.